Nr. 254. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Sonntag, 13. September.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Abonn.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2[illegible] Thlr., im übrigen Deutschland 2[illegible] Thlr. [illegible]jährig.
Ins.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Deutschland. Berlin (Amtliches; Hof-Nachrichten; evangelischer Bund; angebliche Minister-Krisis; Banknoten; Schutz der telegraphischen Depeschen; Post-Vertrag mit Frankreich). Halle (Manöver). Minden (Weser-Assecuranz-Gesellschaft). Aus Baiern (Excommunication). Darmstadt (Kaiser von Rußland). Mainz (kölner Brückenbau). Weimar (Dingelstedt). Itzehoe (Stände-Versammlung). Wien (französische Diplomatie; Donau-Fürstenthümer; Manöver; General-Versammlung der christlichen Kunst-Vereine). Mariazell (Procession).

Schweiz. Bern (fortgesetzter Widerstand der Waadt).

Belgien. Brüssel (das Säbel-Comite; Hof-Nachrichten; Brialmont).

Frankreich. Paris (Anleihen; die Generalräthe; China; die Ostbahn; die Kaiserin; gegen Oesterreich; Vorbereitungen zum Empfang des Czaaren; Lagernoth; die Comödie Mirès; Selbstmord; der Nordbahn-Proceß; Abuschähr; Monats-Ausweis).

Spanien. Madrid (die Cortes; Catalonien; die Volkszählung; die Finanz-Krisis auf Cuba; das Unterrichts-Gesetz).

Großbritannien. London (der Kaiser der Franzosen und der indische Unterstützungs-Fonds; Lord Palmerston; der patriotische Fonds; Werbungen; Sir C. Clarke †).

Schweden und Norwegen. Christiania (Eisenbahnen).

Türkei. Konstantinopel (stille Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs; Talleyrand; Eisenbahn-Concession; Thouvenel will Knall-Effect; die französische Einmischung in Tunis; türkische Rüstungen; Wettrennen).

Africa. Tunis (das französische Geschwader).

Asien. (Der indische Aufstand; Herat; Nena Sahib; französische Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern.)

Vermischte, Local-, Handels- rc. Nachrichten.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 11. September.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem emeritirten Pfarrer Wichelhaus zu Bonn den Rothen Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife, und dem fürstlich solms-braunfels'schen Ober-Kammerrath Stephan zu Braunfels, im Kreise Wetzlar, den Rothen Adler-Orden vierter Classe zu verleihen.

Das neueste Militär-Wochenblatt meldet: v. Zastrow, Oberst-Lieut. vom 20. Inf.-Regt., zum zweiten Commandanten von Coblenz u. Ehrenbreitstein ernannt; Gr. v. Schmettau, Hauptm. vom 21. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major ins 20. Inf.-Regt. versetzt. — Abschieds-Bewilligungen: Graf v. Schwerin, Hauptm. agg. dem 13. Inf.-Regt., als Major mit der Armee-Uniform und Pension, v. Czettritz, Hauptm. vom 26. Inf.-Regt., als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Anstellung in der Gensd'armerie und Pension der Abschied bewilligt. — Bei der Landwehr: v. Blanckenburg, Major a. D., unter Belassung in dem Verhältniß als Führer des 2. Auf. geb. vom 3. Bat. 32. Ldw.-Regts., mit seiner Pension und der ihm ertheilten Aussicht auf Anstellung in der Gensd'armerie, zur Allerhöchsten Disposition gestellt; Mandt, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. des 1. Bats. 29. Regts., ins 2. Bat. 26. Regts. versetzt. — Militär-Beamte: Zakrzewski, Zahlmeister 2. Classe vom 3. Bat. (2. Trier.) 30. Ldw.-Regts., mit Pension, Fischer, Zahlmeister 2. Classe vom 5. Ldw.-Ulanen-Regt., mit Pension verabschiedet; Harmuth, Referendar von der Intendantur des VII. Armee-Corps zu der des VI. Armee-Corps versetzt.

Deutschland.

* **Berlin,** 11. Sept. Se. Majestät der König empfing gestern Abends den Handels-Minister v. d. Heydt; heute Morgens ließ sich Allerhöchstderselbe vom Police-Präsidenten v. Zedlitz Vortrag halten und arbeitete darauf mit dem Minister-Präsidenten v. Manteuffel.

Ihre Königl. Hoheiten der Prinz von Preußen, der Prinz Karl, der Prinz Albrecht und Sohn, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin rc., Se. Hoheit der Herzog von Nassau haben noch dem Schluß des Manövers des 4. Armee-Corps beigewohnt und werden heute Nachmittags 4 Uhr mittels Extrazuges von Halle in Berlin eintreffen.

Zu dem Extrazuge, welcher heute Nachmittags die Mitglieder des Evangelischen Bundes zu dem Könige nach Potsdam führen wird, haben die übrigen berliner Bahnen bereitwillig die erforderlichen Wagen gestellt, da die potsdamer Bahn zu dieser Zeit nicht über die nöthige Zahl von Wagen verfügen kann. Wie verlautet, soll der Train so arrangirt werden, daß er 1400 Personen aufnehmen kann.

Die hiesigen Blätter beschäftigen sich viel mit der Evangelischen Allianz. Gestern wurde in der Garnison-Kirche die zweite Sitzung abgehalten, aus der wir nur Folgendes hervorheben. Hofprediger Krummacher eröffnete die Versammlung. Er nahm die Evangelische Allianz gegen alte und neue Anschuldigungen in Schutz. Die Versammlung denke nicht daran, an Einzelkirchen zu rütteln, so daß von einem Anglisiren oder Americanisiren Deutschlands nicht die Rede sein könne. Der nächste Redner war der Geheime Ober-Regierungsrath D. von Bethmann-Hollweg. Auf meinen Wunsch, ein kurzes Wort an Sie zu richten, sagte er, hat mir das Präsidium diese Stelle gestattet. Den deutschen Kirchentag berührend, sagte er: Muß denn auch Widerspruch sein, wo Unterschied ist? „Ich glaube an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche" — ist auch die Losung des deutschen Kirchentages. Auch der Evangelische Bund ist genöthigt, durch seine neun Artikel auszuschließen. Also herzlich Willkommen den theuern Brüdern, die aus der Ferne hiehergekommen sind, um uns aus den Schätzen ihres Reichthums mitzutheilen. Der Herr erhöre unser Gebet, damit wir alle eins seien. Im Namen des evangelischen Kirchentages, der nächste Woche in Stuttgart Statt findet, lade ich herzlich ein. Ein zweites und letztes Wort, das Herr v. Bethmann-Hollweg an die Versammlung richtete, betraf die Bitte, daß, da jedes Menschenwerk unvollkommen sei, sich doch Niemand ärgere. Die durch eine Pause unterbrochene Sitzung wurde mit Gesang wieder aufgenommen, und Pastor Schröder brachte den Gruß des reformirten Presbyteriums in Elberfeld. Ueberwiegend trat der Wunsch hervor, daß kein hartes Wort gegen die fallen möchte, welche das Recht der Gewissensfreiheit entbehren. Der americanische Gesandte, Herr Wright, redete die Versammlung in feuriger Sprache an, bekannte sich aus voller Seele zum Evangelischen Bunde, dem nur dadurch geholfen sei, daß es hieße: „Ein Christ, ein Herr und ein Gotteswort!" Pastor Kolbenheyer aus Oedenburg in Ungarn sagt, er habe eigentlich keinen Auftrag von den Brüdern in Ungarn, aber er wolle thun, als hätte er ihn, denn er sei fest überzeugt, daß Tausende von der Donau und Theiß sich her sehnten nach der evangelischen Königsstadt. Unser Gruß ist, daß wir uns an Eurem Werke betheiligen, wenn auch mit stillem Seufzen. Hieran schloß er die Bitte, daß wir rechte Kinder Gottes werden, und ruft mit Augustinus aus: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Sir Culling Eardley, Präsident der britischen Organisation des Evangelischen Bundes, ist ganz mit dem einverstanden, was D. Krummacher gesagt hat. Er bedauert die dogmatische Trennung zwischen Deutschland und England, an der beide vielleicht gleiche Schuld tragen. Wir sind nicht nur den Geistlichen, sagte er, sondern auch den Laien, in deren Namen Herr v. Bethmann-Hollweg gesprochen hat, für den Ausdruck ihrer Gesinnungen sehr verbunden. Aber es gibt einen Namen, den wir über Alles verehren (allgemeine freudige Bewegung); der König von Preußen ist seinen ersten Ueberzeugungen unter großen Schwierigkeiten treu geblieben, und, wie ich wünsche, so hoffe ich, daß Alle, die nach mir sprechen werden, fühlen und sprechen wie ich. Schluß 2 Uhr.

Der Elberf. Ztg. wird von hier geschrieben: „Es hat sich hier bekanntlich ein Comite der namhaftesten Männer auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft und des Gewerbfleißes gebildet, um Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria von Großbritannien nach Statt gehabter Vermählung eine Huldigung Seitens der Einwohnerschaft Berlins darzubringen, welche Huldigung darin bestehen soll, daß eine mit entsprechenden Kunstwerken auszuschmückende Gedenk-Halle der Kunst, der Wissenschaft und des Gewerbfleißes in dem gegenwärtig im Bau begriffenen Palaste des Prinzen Friedrich Wilhelm als monumentale Hochzeitgabe gebaut werden soll. Viele hiesige Bürger haben sehr beträchtliche Beiträge gezeichnet."

Die Berliner Börsen-Zeitung berichtet in Uebereinstimmung mit anderen hiesigen und auswärtigen Blättern: „Das Gerücht, daß der Herr Handels-Minister v. d. Heydt und der Herr Finanz-Minister v. Bodelschwingh den Wunsch zu erkennen gegeben hätten, von ihren jetzigen Stellungen zurückzutreten (man nennt die der außerordentlichen Finanz-Commission zu machenden Vorlagen als Grund), war auf der heutigen Börse so allgemein verbreitet, daß wir dasselbe hier wenigstens nicht unerwähnt lassen wollen." Wir lassen diese Gerüchte dahingestellt. Um definitive Entschlüsse scheint es sich jedenfalls bis jetzt nicht zu handeln.

Die vielbesprochene Finanz-Commission des Staatsrathes wird, wie die Elberf. Ztg. hört, Ende dieses Monats oder Anfangs October hier zusammentreten. Den Mitgliedern liegen die Vorlagen für die Berathungen bereits vor. Unter diesen Vorlagen möchten jene über die Wiedereinführung der General-Controle der Finanzen und jene über die künftige Verwendung des Eisenbahn-Fonds zu allgemeinen Staatszwecken besonders hervorzuheben sein.

Die N. Pr. Z. schreibt: „Wir haben früher erwähnt, daß das Verbot der Circulation der fremdländischen Banknoten vom 1. Januar k. J. ab muthmaßlich eine anderweitige Creirung von Werthzeichen als Verkehrsmittel nothwendig machen werde und daß deßhalb an eine Erweiterung der inländischen Privatbanken gedacht worden ist. In dieser Beziehung haben diese Privatbanken den Wunsch ausgesprochen, kleinere Appoints ausgeben zu dürfen, indem sie hierin das Mittel erblicken, ihren Verkehr zu vervielfältigen. Die Staatsregierung soll indessen auf ein solches Ansuchen nicht eingegangen sein."

Die Berl. Börsen-Ztg. schreibt: „Es war bekanntlich vor länger als einem Jahre im Schooße der Bundes-Versammlung in Anregung gebracht worden, geeignete Bestimmungen zu treffen, um die telegraphischen Depeschen binnen einer gewissen Frist gegen Nachdruck zu schützen. Der desfallsige Vorschlag war den Bundes-Regierungen zur gutachtlichen Aeußerung übergeben worden, und die preußischen Behörden hatten unter Anderem daraus auch Veranlassung genommen, die verschiedenen Zeitungs-Redactionen zu einem Gutachten über die Zweckmäßigkeit der vorhandenen Absicht aufzufordern. Wie wir hören, hat die Angelegenheit nunmehr alle Stadien der Vorbereitung so weit durchlaufen, daß sie zu einer definitiven Beschlußfassung Seitens der Bundes-Versammlung reif ist, und es wird deßhalb nach einer uns vorliegenden Notiz dieser Gegenstand unmittelbar nach dem Schlusse der Ferien der erwähnten Versammlung zur endgültigen Erledigung kommen. Wie es heißt, soll eine vierundzwanzigstündige Frist, binnen welcher die telegraphischen Depeschen nicht nachgedruckt werden dürfen, die meiste Aussicht haben, als Norm angenommen zu werden."

Der Postvertrag zwischen Preußen und Frankreich erlischt in Folge einer beiderseitigen Kündigung mit dem Schlusse dieses Jahres, und werden demnächst Behufs Abschließung eines neuen Vertrags Verhandlungen Statt finden bei denen als preußischer Bevollmächtigter der Geh. Ober-Postrath Metzner fungiren wird.

Halle, 9. Sept. Se. Majestät der König fuhren, unter Aufhebung Seines bisherigen Hoflagers in Giebichenstein, um 8 Uhr Morgens zu den heute beginnenden Feldmanövern des 4. Armee-Corps. Vom Manöverplatze aus begaben Sich Se. Majestät direct zu Wagen nach Salzmünde, dem am Saaleufer gelegenen Wohnsitze und Mittelpuncte der großartigen Fabrik-Unternehmungen des Hrn. Boltze, in dessen glänzend hergestellten Wohnräumen Se. Majestät Sein Hoflager für die nächste Nacht aufzuschlagen geruht hatten. Nach dem Diner gestatteten Allerhöchstdieselben den feierlichen Aufzug der sämmtlichen Bergleute aus den zu dem Herrn Boltze in Beziehung stehenden Gruben, der sämmtlichen Fabrik- und Feldarbeiter desselben, und nahmen nicht minder die Instrumental- und Vocal-Vorträge der ersteren huldvoll entgegen, welche das Preußenlied und andere patriotische Lieder vorzutragen die Ehre hatten. Der Besitzer, Hr. Boltze, hatte außerdem zur Ehre des Tages auf dem hohen Ufer der Saale ein Försterhaus mit anschließender Veranda und hohem Pavillon in geschmackvollem Baustyl errichten lassen, welcher letztere eine belohnende Uebersicht über das Saalethal, und insbesondere auch über die Theile desselben gestattet, welche morgen zum Saale-Uebergang der Truppen benutzt werden sollen. Se. Majestät geruhten, diesen Pavillon zu besteigen. Die fremden Fürstlichkeiten, die ihre Quartiere in der Stadt Halle und Umgegend noch beibehalten haben, die Generalität und das höhere Officier-Corps, so wie auch die fremdherrlichen Officiere wurden heute von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen auf dem Jägerberge in Halle zum Diner empfangen. (N. H. Z.)

✠ **Minden,** 11. Sept. Die Verwaltung der Weser-Dampf-Schleppschifffahrts-Gesellschaft hierselbst, welche durch Allerhöchst bestätigtes Statut in den Stand gesetzt ist, ihre Mittel zu Assecuranzzwecken zu verwenden, wird eine „Weser-Assecuranz-Gesellschaft" ins Leben rufen, welche den Zweck hat, Versicherungen gegen Stromgefahr auf Schiff und Ladung auf der Weser und den damit in Verbindung stehenden Gewässern zu übernehmen. Das Domicil der Gesellschaft ist Minden.

Aus Baiern, im Sept. Nach einer Mittheilung der Voss. Ztg. sind als Anhänger des sogenannten Irvingianismus fünf Geistliche, Dom-Vicar Spindler, Dekan Lutz, Pfarrer Fernsemer, Pfarrer Fischer, Caplan Egger, von dem bischöflichen Ordinariat zu Augsburg, nach vorhergegangener langwieriger Untersuchung, excommunicirt und ihrer Pfründen beraubt worden.

Darmstadt, 9 Sept. Der Kaiser von Rußland wird am 16. d. hier erwartet, und zwar mit einem Gefolge von 32 Personen. Was die viel besprochene Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon betrifft, so ist man allgemein der Ansicht, daß sie jedenfalls in Stuttgart Statt finden werde, hält es jedoch für möglich, selbst wahrscheinlich, daß Louis Napoleon auch hieher kommen könne, vielleicht selbst zu der Zeit, wenn Kaiser Alexander noch hier ist. (Zeit.)

Mainz, 9. Sept. In den nächsten Tagen werden hier von den Regierungen der Rhein-Uferstaaten bezeichnete Sachverständige zusammentreten, um in Betreff des kölner Brückenbaues ein Probeschiff zu besichtigen und ihr Gutachten darüber abzugeben, ob dessen Vorrichtung zur Umlegung des Mastes zweckentsprechend sei oder nicht. (Pf. Z.)

Weimar, 10. Sept. Der Oberhofmeister Freiherr von Beaulieu-Marconnay ist — wie nun auch amtlich gemeldet wird — auf wiederholtes Ansuchen seiner Stelle als Hoftheater-Intendant enthoben und D. Franz Dingelstedt mit dem Titel eines General-Intendanten zum Intendanten des Hoftheaters und der Hofcapelle ernannt worden. (N. Pr. Z.)

⊙ **Itzehoe,** 9. Sept. Wir fahren in unserem Berichte über die letzte Sitzung der Stände-Versammlung fort. Baron Blome sagte im Verfolg: Auch er habe, wie Dagbladet, den Verfassungs-Gesetzentwurf einen Beweis des Wohlwollens der Regierung gegen Holstein genannt und darauf sich stützend einen Bogen voll Amendements gestellt. Bargum habe ausgerufen: Die Presse ist frei! Versammlungen sind erlaubt! Da erscheint aber plötzlich die Kunde, daß der §. 7 (in dem früheren Entwurf §. 8) weder von Dagbladet, noch von Bargum angefochten worden. Der Schein schwindet, und die Wahrheit dringt durch! Bei solcher Fertigkeit im Verfassungmachen und Verfassungzurücknehmen müsse es dem Abgeordneten Bargum unangenehm gewesen sein, die Verfassung angreifen zu sehen . . . Bargum habe bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert, daß er von den deutschen Großmächten nichts erwarte und daß man sich arg täuschen werde, wenn man auf sie hoffe. Der Redner kenne die Absicht der deutschen Großmächte nicht, indeß wisse Bargum doch wohl etwas von dem Notenwechsel zwischen den deutschen Großmächten und Dänemark, aber Bargum sei nicht logisch, er sei undankbar. Bargum's Aeußerungen seien zum Theil unbegreiflich, es sei denn, daß er Furcht erregen wolle, oder den Großmächten imponiren zu können wähne. . . Der Redner wolle sich über die Stellung Holsteins in der Gesammt-Monarchie durch ein Bild deutlich aussprechen. Wenn Jemand ein Haus baut und in demselben ein Stockwerk recht wohnlich einrichten will, so baut er erst das Haus, und dann richtet er seine Wohnung darin her. Nein, sagt Hr. Bargum, wir zimmern erst das Stockwerk und schieben es dann in das Haus hinein! Der Abgeordnete Bargum will auch vielleicht meine Gründe wissen. Ich habe kein Vertrauen zu der Regierung, und der Verfassungs-Entwurf kann mir kein Vertrauen einflößen. Es sei bekannt, daß unsere Hauptbeschwerde die Stellung Holsteins im Gesammtstaate betreffe. Die Regierung wolle uns Alles bieten, nur das Eine, das Beste nicht. Es gehe der Stände-Versammlung mit dem Verfassungs-Entwurf, wie dem Kinde, dem man, um es zu locken, ein Stückchen Zucker vorhalte. Ich gebe die Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit meines speciellen Vaterlandes nicht hin um einen Leckerbissen. Der Redner wolle gern mit den Dänen in Einem Hause wohnen, aber nicht unter ihnen. Des Redners und Bargum's Bahnen seien schon weit aus einander gelaufen in Zeiten, als Letzterer noch eine andere Sprache geredet, sie liefen noch weiter aus einander, seit der in Schleswig geborne Bargum Hand in Hand gehe mit dem Manne, der gesagt: man müsse den Schleswigern mit blutigen Streichen auf dem Rücken schreiben, daß sie Dänen seien. Bargum: Bevor er sich einige Worte erlaube über seine Amendements, wolle er sich aussprechen darüber, wie er zu der Verfassungssache stehe. Blome's Rede scheine ihm darauf berechnet zu sein, ihn, Bargum, zu verdächtigen, als stehe er auf einem Standpuncte, der den Rechten des Herzogthums Holstein entgegenstehe. Die Gesammtstaats-Verfassung sei im Jahre 1854 octroyirt worden. Der Weg der Octroyirung sei gewiß nicht richtig, doch sei die Verfassung einmal ins Leben getreten, da nütze das Remonstriren nichts mehr. Der Reichsrath, damals aus 20 Mitgliedern bestehend, sei berufen worden; die Reichsräthe aus Holstein seien erschienen, der Reichsrath habe mit 18 gegen 2 Stimmen die Verfassung beschlossen, also sei dieselbe rechtsgültig. Dagegen zu protestiren, sei nicht der rechte Weg. Der Berichterstatter Rötger habe von politischem Tode gesprochen; er, der Redner, glaube, wenn die Versammlung nicht eingehe auf den Verfassungs-Vorschlag der Regierung, so erkläre sie sich selbst für politisch todt. Das seien seine Gründe. Wenn gar keine Gesammtstaats-Verfassung wäre, dann müßte man darum bitten, jetzt sei das ja unmöglich. Wir haben jetzt nur Einen Weg als Mitglieder des Reichsrathes und als Mitglieder der Stände-Versammlung. Wir müssen dafür sorgen, daß wir die Sache unter uns abmachen, und nicht Hoffnungen hervorrufen auf die Großmächte, die doch nicht erfüllt werden können. Er hoffe wenig von den deutschen Großmächten. Weßhalb sollten denn jetzt die deutschen Großmächte mehr als früher für uns sein? „Was würden wir denn für Heil zu erwarten haben, wenn es zu einem Conflicte käme, wenn der deutsche Bund den König von Dänemark sollte zwingen wollen? — und dann ist auch noch zweifelhaft, ob die anderen Großmächte das leiden würden." . . . Wenn Holstein läge, wie Seeland liege, dann wäre es vielleicht ein Anderes; jetzt werde Holstein die Last allein zu tragen haben, namentlich die Einquartierung. . . . . Der Redner ziehe einen anderen Weg vor. . . . . Was nun die Erreichung einer besseren Verfassung für Holstein betreffe, so habe der vorliegende Verfassungs-Entwurf jedenfalls Vorzüge vor der jetzigen Verfassung. Baron Blome habe gesagt, daß man einigen Paragraphen die Bedeutung und Wichtigkeit nicht absprechen könne, nun, dann könne man sie ja nur annehmen! Er, Bargum, wünsche jedenfalls zu einem besseren Zustande zu kommen, und darum würde er sich freuen, wenn man auch nur das Wenige erhielte. . . . Blome habe gesagt, daß er, Bargum, der Reaction in die Hände arbeiten wolle, darin irre jener sich. . . . Man habe seinen Gründen Absichten untergeschoben, die er nicht habe; den Vorwurf, daß er seine Amendements nur zum Scheine gestellt, müsse er zurückweisen. — Nachdem der Redner sich ausführlicher über seine Amendements geäußert, sagte er u. A.: Es möge ihm nun noch gestattet sein, einige Worte gegen Blome zu sprechen. . . . Hinsichtlich seiner angeblichen äußern Uebereinstimmung mit Dagbladet müsse er erklären, daß er dieses Blatt, seitdem er aus dem Reichsrathe zurück sei, gar nicht gelesen habe. . . . Seine Vorliebe für die Vertretung im Reichsrath nach Volkszahl sei aus der Reichstags-Zeitung nicht zu ersehen. . . . Es sei ihm vorgehalten worden, daß er von den Großmächten nicht viel erwarte und daß er undankbar sei — undankbar? „Ist gemeint: undankbar gegen die Großmächte?" Blome habe gesagt, die Selbstständigkeit und Gleichberechtigung seines Vaterlandes sei ihm wichtiger, als der dargebotene Leckerbissen einer holsteinischen Verfassung; damit sei der Redner auch einverstanden; er glaube, daß die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gerade gefördert werde, wenn man auf die Verfassungs-Vorschläge eingehe. . . . Der Redner schließe seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß die Versammlung in Zukunft einiger sein möge. Graf Reventlou-Jersbeck: „Die Sprache der Regierung in der letzten Diät war eine andere, als in der gegenwärtigen; ich glaube doch, daß wir durch die von Bargum als so gefährlich geschilderten Schritte einen Schritt weiter gebracht sind. . . . Ich ward in den Reichsrath gewählt — ich ging hin — dachte: da kannst du frei reden, darfst sagen, daß dein Land zertreten wird; — darum bin ich nach Kopenhagen gegangen. Es treten Augenblicke im Leben ein, wo man das Letzte thut, was man thun zu müssen glaubt. . . . Am ersten Tage habe ich im Reichsrathe erklärt, weßhalb ich nach Kopenhagen gegangen, daß ich mir selbst nicht die Gelegenheit habe nehmen wollen, mein Land so lange zu vertheidigen, als ich könne. Das Ende war, daß viele dänische Abgeordnete gegen uns stimmten, obgleich sie ganz unserer Meinung waren. Da ward ich überzeugt, daß es unmöglich sei, mit den Dänen zu gehen. Man wird das im Lande begreifen, und der Mensch, der sonst für nichts Sinn hat, der wird doch noch für den Geldbeutel sich interessiren. Hinsichtlich der Finanzen sind wir in der allerungünstigsten Lage. Wenn wir so fortgehen — wie Bargum wünscht —, so wird gar nicht die Folge sein, daß wir nachmal noch Einiges herauskriegen, sondern, daß wir noch viel mehr geben müssen. Wenn wir so fortgehen, so können wir uns ja damit trösten, daß es noch viel schlimmer hätte werden können. . . . Die Vertretung von 1855 ist noch viel schlechter, als die Vertretung von 1854; auf die Zahl kommt es nicht an, sondern nur darauf, ob eine Vertretung das Land wirklich vertritt. Wo Rath zu geben (1851), da kann Ein Mann viel guten

---

✡ Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 139, 242 — 253 d. Bl.)

XXVI. Capitel. Das geheimnißvolle Licht.

Unter diesen Gesprächen war der Nachmittag verschwunden, und der hereinbrechende Abend warf seine dunklen Schatten in das Gemach. Gottschalk hatte Erlaubniß erhalten, nach beendigten Kanzleistunden zu seinen Eltern zu gehen, und Windspiel, der einen freien Nachmittag hatte, war entzückt, daß ihm der Spanier erlaubte, noch etwas länger in seiner Gesellschaft zu bleiben. Mit gierigem Blicke betrachtete er die für ihn so edle Einfachheit des Zimmers, beschaute mit Ehrfurcht das Portrait über dem Kamin und schwelgte im Anblick der Mandoline und des langen Stoßdegens. Hatte er es doch der freundlichen Einladung des Schreibers gemäß gewagt, das musicalische Instrument in die Hand zu nehmen und versucht, ein paar Accorde zu greifen. Da aber die Stimmung der spanischen Laute anders war als die der deutschen Guitarren, so brachte er nur einige verworrene Töne zu Wege, was aber Don Larioz nicht zu beachten schien, da er nachdenkend durch das Zimmer schritt und sich zuweilen ans Fenster stellte, wo er alsdann sah, wie hier und da in der Nachbarschaft die Lichter angezündet wurden.

Da wurde die Thür des Gemaches langsam geöffnet, und man vernahm die Stimme des Tigers, welche den Namen des Schreibers rief. Die alte Frau wäre wohl in das Zimmer gekommen, doch wußte sie, daß Besuch da war, und ersuchte deßhalb Don Larioz, einen Augenblick auf den Gang hinaus zu kommen.

Draußen sagte sie: Jetzt können Sie Sich selbst überzeugen, ob ich Unrecht hatte, wenn ich sagte, daß sich drunten in der Schreibstube, nachdem Alles verschlossen ist und nachdem ich genau weiß, daß Niemand mehr da sein kann, doch ein Licht befindet.

Und wo ist das Licht? fragte der Schreiber.

Mir scheint, im Zimmer des Herrn Doctor. Da sind aber innerhalb hölzerne Läden, weßhalb man dort auf der Straße nichts durchschimmern sieht; wenn man sich aber drüben in den Hof stellt, so sieht man an den Fenstern Ihrer Schreibstube, obgleich die grauen Rouleaux herabgelassen sind, doch einen unbedeutenden Schimmer, der aus dem Nebenzimmer herauskommt.

Larioz schüttelte den Kopf und meinte: So wird es der Herr Doctor selbst sein, der dort noch arbeitet.

Das ist nicht möglich, sprach die alte Frau mit bestimmtem Tone. Der Herr Doctor war heute Nachmittags nur einen Augenblick auf seinem Bureau, und als er nach Hause ging, sagte er mir: Ich komme nicht wieder, und ich mußte ihm einige Papiere, die auf seinem Tische lagen, nach der Wohnung tragen. Wissen Sie, Herr Larioz, ich beeilte mich nicht damit, denn ich wollte sehen, ob er später zu Hause sei. Als ich nun dorthin kam und meine Papiere, wie ich allemal thue, wenn ich was zu bringen habe, auf den Schreibtisch legte, so sah ich, daß der Herr Doctor nicht da waren.

Nun also, so wird er selbst in seinem Bureau sein.

Die alte Frau schüttelte pfiffig lächelnd mit dem Kopf, dann sagte sie: Nein, Herr Larioz, er ist nicht drunten, denn die Schlüssel zu der Schreibstube hingen zu Hause an seinem Schreibtische. Wiedergekommen ist er auch nicht, denn Fräulein Clementine, die bei den Kindern saß, sagte mir, der Herr käme heute Abend nicht mehr, er sei in seine Gesellschaft gegangen. Fräulein Clementine war recht freundlich, sie fragte auch nach Ihnen, ob Sie noch krank seien, und darauf antwortete ich, ja, noch recht sehr, Sie würden noch mehrere Tage das Bett hüten müssen.

Gut, und als Ihr zurückkamt, fragte der Schreiber, saht Ihr drunten Licht?

So deutlich, daß ich darauf schwören könnte.

Larioz dachte einen Augenblick nach, dann sprach er: Ich will also selbst hinabgehen und nachsehen. Aber das sage ich Ihr: wenn Sie mir Flausen gemacht hat und es nichts ist, als vielleicht der Wiederschein der Straßen-Laterne auf das Fenster oder sonst so etwas, dann ist es das letzte Mal gewesen, daß ich Ihr überhaupt etwas glaube.

Darüber bin ich ganz ruhig, erwiderte der Tiger; aber, setzte er ängstlich hinzu, Sie werden es doch nicht so ganz allein riskiren wollen, Gott weiß welchen Spitzbuben in die Hände zu fallen, wenn nicht vielleicht noch etwas weit Schlimmeres da unten ist. Das Letztere sagte sie mit ganz leiser Stimme.

Der Schreiber gab hierauf begreiflicher Weise keine Antwort; doch sprach er nach einer Pause, mehr zu sich selbst, als zu der alten Frau redend: Freilich habe ich den Schlüssel zu beiden Zimmern; aber wenn ich eines von ihnen öffne, so gibt das ein Geräusch, und wenn wirklich Jemand in unrechter Absicht im Zimmer ist, so hat er Zeit genug, nach der Straße oder dem Hofe zu entwischen.

Daran habe ich auch gedacht, versetzte die Frau, und wenn mir Herr Larioz erlauben wollen, meine Meinung zu sagen, so wäre es, den kleinen Verschlag zu öffnen, welcher sich hinter beiden Zimmern befindet und wo unser Brennholz liegt — Sie haben ja den Schlüssel dazu —, da ist neben dem alten Kasten die Tapetenthür, welche ohne alles Geräusch aufgeht.

Dieser Vorschlag des Tigers war nicht zu verwerfen, und Herr Larioz beschloß, demgemäß zu handeln. Er schickte die alte Frau mit dem Befehle hinweg, auf die Straße zu gehen und dort Thür und Fenster im Auge zu behalten; dann ging er ins Zimmer zurück, wo der kleine Kellner noch immer damit beschäftigt war, melancholische Töne aus der Mandoline hervorzulocken, welche Musik er aber augenblicklich einstellte, als der Spanier zur Thür herein kam und ein Licht anzündete. Auch schien ihm dies ein Zeichen zu sein, daß es Zeit für ihn sei, sich nach Hause zu verfügen, weßhalb er Mantel und Hut nahm und sich mit zierlichen Worten verabschieden wollte. Nicht unangenehm überrascht war er aber, als ihn der Andere ersuchte, noch einen Augenblick zu bleiben, ja, als er ihn um eine kleine Dienstleistung bat.

Herr Larioz ging hierauf hinter seinen Bretterverschlag, und als er zurückkam, hatte er ein Paar Stiefel angezogen, so wie den Mantel umgenommen und den Hut aufgesetzt.

Erstaunt sah der Kellner, daß sich der Kranke bei dem naßkalten Wetter zum Ausgehen anschickte; doch wuchs sein Erstaunen noch, als derselbe nach der Ecke ging, wo der lange Stoßdegen lehnte, und diesen zu sich nahm.

Sie haben gewünscht, sprach der Schreiber, wobei er sanft lächelte, mir als Knappe oder Schildträger zu dienen, und ich will Sie schneller beim Wort nehmen, als Sie Sich wohl gedacht. Es wird sich freilich um keinen Kampf handeln, auch nicht um ernstliche Gefahr, und wenn dem auch so wäre, so will ich Ihren Worten von vorhin trauen, daß Sie Muth genug haben, auch davor nicht zurückzuschrecken.

Der kleine Kellner legte statt aller Antwort die Hand auf das Herz, und nachdem er alsdann bewundernd den langen Stoßdegen betrachtet, fragte er schüchtern, ob er sich zu dem beabsichtigten Unternehmen auch vielleicht mit einer Waffe versehen solle.

Das ist eigentlich unnöthig, meinte Herr Larioz; doch da ich aus Erfahrung weiß, daß das Vertrauen zu sich selber wächst, wenn man etwas zur Vertheidigung in der Hand führt, so finde ich es nicht unangemessen, wenn auch Sie Ihren Arm bewaffnen; an einem anderen Degen oder dergleichen fehlt es nun freilich, doch nehmen Sie dort am Ofen das stark gekrümmte Schüreisen; es ist wenigstens etwas, und wenn Sie es vorkommenden Falles bei dem nächtlichen [illegible] gegen einen Feind schwingen, so wird dieser [illegible], Sie führten irgend eine furchtbare Waffe.